



Eike Kopf

**170 Jahre „Manifest der Kommunistischen Partei“**

Anton Latzo

**Karl Marx über die Frage von Krieg und Frieden**

Wolfgang Abendroth  
und Eckart Spoo

Antworten auf die Frage:

**Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk?**

Vor 170 Jahren erschienen – immer noch aktuell:

# Das „Manifest der Kommunistischen Partei“

Vom 2. bis 9. Juni 1847 nahm Engels als Delegierter des Kreises Paris am ersten Kongreß des Bundes der Kommunisten in London teil. Aus seiner Feder stammt der dort verabschiedete Entwurf des programmatischen Dokuments „*Kommunistisches Glaubensbekenntnis*“<sup>1</sup>, der danach in den Bundesgemeinden zur Diskussion in Vorbereitung des zweiten Bundeskongresses gestellt wurde. Die bis dahin – auch in Diskussionen mit Marx in Brüssel – gewonnenen Erkenntnisse der materialistischen Theorie der Gesellschaft und ihrer Geschichte wurden in diesem Dokument zum ersten Mal systematisch zusammengefaßt und mit einer praktisch-politischen Bewegung in Verbindung gebracht. Es handelt sich dem Wesen der Sache nach um den ersten Entwurf des Bundesprogramms, das wenige Monate später in Gestalt des „Manifests der Kommunistischen Partei“ verabschiedet wurde. Nach wie vor aufschlußreich und bedenkenswert sind darin solche grundlegenden Positionen: „Wir sind nicht nur von der Nutzlosigkeit, sondern sogar von der Schädlichkeit aller Verschwörungen überzeugt. Wir wissen ebenfalls, daß Revolutionen nicht absichtlich und willkürlich gemacht werden, sondern daß sie überall und zu jeder Zeit die notwendige Folge von Umständen sind, welche von dem Willen und der Leitung einzelner Parteien wie ganzer Klassen ganz und gar nicht abhängen. Wir sehen aber auch, daß die Entwicklung des Proletariats in fast allen Ländern der Welt von den besitzenden Klassen gewaltsam unterdrückt und daß hierdurch auf eine Revolution von den Gegnern der Kommunisten gewaltsam hingearbeitet wird. Sollte hierdurch das unterdrückte Proletariat zuletzt in eine Revolution hineingejagt werden, so werden wir dann eben so gut mit der Tat, wie jetzt mit dem Wort, die Sache des Proletariats verteidigen. [...] Die Entwicklung der Massen läßt sich nicht dekretieren. Sie wird bedingt durch die Entwicklung der Verhältnisse, in denen diese Massen leben, und geht daher allmählich vor sich. [...] Die erste Grundbedingung zur Einführung der Gütergemeinschaft ist die politische Befreiung des Proletariats durch eine demokratische Staatsverfassung. [...] in der Übergangsperiode [...]“

Eine Fortführung bzw. Konkretisierung dieser Grundsätze hinsichtlich der Entwicklung in Deutschland war Engels' Artikel „Schutzzoll oder Freihandels-System“ in der „Deutschen-Brüsseler-Zeitung“ vom 10. Juni 1847, worin grundlegende Eigenschaften bzw. Aufgaben der Arbeiterbewegung aufgezeigt werden: „Mit der Herrschaft des Bürgertums gelangen auch die Arbeiter, von den Verhältnissen gezwungen, zu dem unendlich wichtigen Fortschritt, daß sie nicht mehr als Einzelne, als höchstens ein paar Hunderte oder Tausende gegen das Bestehende auftreten und sich empören, sondern daß sie allesamt als eine Klasse mit ihren besondern Interessen und Grundsätzen, ihrem letzten und schlimmsten Erbfeinde – der Bourgeoisie – nach gemeinsamem Plane und mit vereinter Macht zu Leibe rücken.“ (MEW, Bd. 4, S. 60 f.)

Von einer zweitrangigen Rolle Engels' im Vergleich zu Marx (wie Engels selbst nach Marx' Tod mehrfach darstellte) bei der Erarbeitung der neuen Weltanschauung, d. h. der allgemeinen materialistischen Theorie von der menschlichen Gesellschaft und ihrer Geschichte, kann angesichts der Faktenlage keine Rede sein, wie auch folgen-

der bemerkenswerter Passus von September/Oktober 1847 zeigt: „Herr Heinzen bildet sich ein, der Kommunismus sei eine gewisse *Doktrin*, die von einem bestimmten theoretischen Prinzip als *Kern* ausgehe und daraus weitere Konsequenzen ziehe. Herr Heinzen irrt sich sehr. Der Kommunismus ist keine *Doktrin*, sondern eine *Bewegung*; er geht nicht von Prinzipien, sondern von *Tatsachen* aus. Die Kommunisten haben nicht diese oder jene Philosophie, sondern die ganze bisherige Geschichte und speziell ihre gegenwärtigen tatsächlichen Resultate in den zivilisierten Ländern zur Voraussetzung. Der Kommunismus ist hervorgegangen aus der großen Industrie und ihren Folgen, aus der Herstellung des Weltmarkts, aus der damit gegebenen ungehemmten Konkurrenz, aus den immer gewaltsameren und allgemeineren Handelskrisen, die schon jetzt zu vollständigen Weltmarktskrisen geworden sind, aus der Erzeugung des Proletariats und der Konzentration des Kapitals, aus dem daraus folgenden Klassenkämpfe zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Der Kommunismus, soweit er theoretisch ist, ist der theoretische Ausdruck der Stellung des Proletariats in diesem Kampfe und die theoretische Zusammenfassung der Bedingungen der Befreiung des Proletariats.“

Herr Heinzen wird wohl nun einsehen, daß er bei der Beurteilung des Kommunismus etwas mehr zu tun hat, als seinen Kern kurzweg in der Aufhebung des Privateigentums zu erblicken; daß er besser täte, gewisse nationalökonomische Studien zu machen, als ins Blaue hinein über die Aufhebung des Privateigentums zu schwatzen; daß er von den *Folgen* der Aufhebung des Privateigentums nicht das mindeste wissen kann, wenn er nicht auch ihre Bedingungen kennt. [...] Weil die große Industrie, die Entwicklung der Maschinerie, der Kommunikation, des Welthandels so riesenhafte Dimensionen annimmt, daß ihre Ausbeutung durch vereinzelte Kapitalisten täglich unmöglicher wird; weil die steigenden Weltmarktskrisen der schlagendste Beweis davon sind; weil die *Produktionskräfte* und *Verkehrsmittel* der jetzigen *Weise* der Produktion und des Verkehrs, dem individuellen Austausch und dem Privateigentum täglich mehr über den Kopf wachsen: weil, mit einem Worte, der Zeitpunkt herannaht, wo der gemeinsame Betrieb der Industrie, des Ackerbaues, des Austausches eine materielle Notwendigkeit für die Industrie, den Ackerbau und den Austausch selbst wird, deswegen wird das Privateigentum abgeschafft werden.“

Wenn also Herr Heinzen die Aufhebung des Privateigentums, die allerdings Bedingung der Befreiung des Proletariats ist, wenn er sie losreißt von ihren eigenen Bedingungen, wenn er sie außer allem Zusammenhange mit der wirklichen Welt als eine bloße Stubenhocker-Marotte betrachtet, so wird sie eine reine Phrase, über die er nur platte Faselien sagen kann.“ (MEW, Bd. 4, S. 321 f.)

Die von Engels Ende Oktober 1847 ausgearbeiteten „Grundsätze des Kommunismus“ sind ein Programmentwurf für den zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten und stellen in quantitativer und qualitativer Hinsicht eine Weiterentwicklung des von ihm Anfang Juni 1847 entworfenen „Kommunistischen Glaubensbekenntnisses“ unter Nutzung von Erkenntnissen der „Deutschen Ideologie“ und Engels' oben zitiertem Artikel „Die Kommunisten und Karl Heinzen“ dar. Die Katechismusform mit ihren Fragen und Antworten – vermutlich für die Gestaltung von Diskussionen und Agitationen –

1 Siehe Der Bund der Kommunisten. Dokumente und Materialien. Bd. 1. Dietz-Verlag, Berlin 1970, S. 470–475

wurde beibehalten. Die Einzigartigkeit dieses Entwurfs besteht darin, daß in ihm – noch mehr als dann im „Manifest der Kommunistischen Partei“ – die philosophischen, ökonomischen, sozialen, politischen und historischen Voraussetzungen und die daraus historisch konkret abgeleiteten programmatischen, d. h. strategischen und taktischen Schlußfolgerungen und politischen Maßnahmen zur Erringung eines neuen Zivilisationstyps der Menschheit entwickelt worden sind. Engels' „Grundsätze ...“ sind die rationalste überlieferte Darstellung der objektiv real gewordenen wesentlichsten, innersten und allgemeinsten Zusammenhänge der bürgerlichen Gesellschaften Westeuropas und der USA der 1840er Jahre und der ihnen innewohnenden möglichen zukünftigen Entwicklung unter entsprechenden Bedingungen.

Eine programmatische Arbeit von Dezember 1847 bis Anfang Februar 1848 von Engels und Marx, die das internationale geistige und praktisch-politische Leben beeinflussen sollte, war das „Manifest der Kommunistischen Partei“. Diese Schrift ist längst Bestandteil der Weltliteratur geworden und wegen ihres großen Einflusses 2013 in das Dokumentenverzeichnis der UNESCO „Memory of the World“ als Weltkulturerbe aufgenommen worden.

Engels schrieb am 23. November 1847 an Marx in Brüssel: „Überleg Dir doch das Glaubensbekenntnis etwas. Ich glaube, wir tun am Besten, wir lassen die Katechismus-Form weg und titulieren das Ding Kommunistisches Manifest. Da darin mehr oder weniger Geschichte erzählt werden muß, paßt die bisherige Form gar nicht. Ich bringe das hiesige mit, das ich gemacht habe, es ist einfach erzählend, aber miserabel redigiert, in fürchterliche Eile. Ich fange an: Was ist Kommunismus? und dann gleich das Proletariat – Entstehungsgeschichte, Unterschied von früheren Arbeitern, Entwicklung des Gegensatzes des Proletariats und der Bourgeoisie, Krisen, Folgerungen ...“ Damit bezog sich Engels auf die von ihm ausgearbeiteten „Grundsätze ...“ Hinsichtlich des neuen Titels berücksichtigte Engels die Tatsache, daß sich damals in Frankreich mehrere politische Organisationen „Manifeste“ gaben, wie Engels' Artikel „The Manifesto of M. de Lamartine“ vom November 1847 zeigte. Im „Dictionnaire des languages Françoise & Allemande ... Par Chrétien Frédéric Schwan ... à Offenbach et à Francfort ... 1810“ hieß es: „Manifeste ... eine Schrift, worin ein Fürst oder unabhängiger Staat die Ursachen seines Verfahrens in einer wichtigen Sache und die Rechtfertigung desselben öffentlich bekannt macht“. Am 21. Oktober 1847 erschien in der „Deutsche(n)-Brüsseler-Zeitung“ von Karl Heinzen der Artikel „Ein ‚Repräsentant‘ der Kommunisten“ als Entgegnung auf Engels' zweiteiligen Artikel „Die Kommunisten und Karl Heinzen“ vom 3. und 8. Oktober in der gleichen Zeitung. Diese Erwiderung bezeichnete Marx ebendort am 28. Oktober als „Heinzen's Manifest ... gegen die Kommunisten“. Am 27. November reisten Engels von Paris und Marx von Brüssel bis Ostende und von dort gemeinsam nach London, wo sie am 29. eintrafen und bis zum 8. Dezember am zweiten Kongreß des Bundes der Kommunisten teilnahmen. Sie (formell nur Marx) wurden dort mit der Abfassung eines für die Öffentlichkeit bestimmten, ausführlichen theoretischen und praktischen Parteiprogramms beauftragt. Am 13. Dezember kehrte Marx und am 17. Engels aus London nach Brüssel zurück. Zieht man die vorangegangene Verfahrensweise bei gemeinschaftlichen Publikationen der „Heiligen Familie“ 1844/45 und der „Deutschen Ideologie“ 1845/46 sowie das „Glaubensbekenntnis“ und die „Grundsätze“ in Betracht, so kann man vermuten, daß Engels – nach Verständigung mit Marx – bis zu seiner Rückreise nach Paris Ende Dezember 1847 in Brüssel den Entwurf für das „Manifest“ erarbeitet hat. Das ist angesichts der an den Tag



gelegten termintreuen und effektiven Arbeitsweise von Engels eine realistische Annahme. Eine Vielzahl von Formulierungen im Manifest ist in den Schriften von Engels seit seiner „Lage der arbeitenden Klasse in England“ von 1845 und in den zuletzt genannten zwei Programmentwürfen bis ins Detail nachweisbar. Hätten beide die Formulierungen gemeinsam erarbeitet, hätte Marx das Dokument spätestens Anfang Januar 1848 nach London übermitteln können. Das war aber nicht der Fall. Was hätte Marx realistischerweise sonst überarbeiten oder redigieren sollen, wenn nicht einen von Engels geschriebenen Text?

Am 25. Januar 1848 beschloß die Londoner Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten: „Die Centralbehörde beauftragt hiemit die Kreisbehörde Brüssel dem B[ruder] Marx anzuzeigen, daß, wenn das Manifest der kommunistischen Partei, dessen Abfassung er auf dem letzten Kongreß übernommen, nicht bis Dienstag 1. Februar d. J. in London angekommen ist, weitere Maßregeln gegen ihn ergriffen werden.“ Falls er das Manifest nicht abfasse, wurde die augenblickliche „Zurücksendung der ihm vom Kongreß zugestellten Dokumente“ verlangt.<sup>2</sup> Engels war am 29. Januar von der französischen Regierung wegen revolutionärer Betätigung unter den Pariser Arbeitern des Landes verwiesen worden und traf am 1. Februar 1848 in Brüssel ein. Wenn der von der Zentralbehörde gesetzte Termin von Marx eingehalten wurde, muß er allein die letzte Hand an des „Manifest ...“ gelegt haben. Es ist jedoch durchaus realistisch anzunehmen, daß dies Marx und Engels gemeinsam bis spätestens 8. Februar getan haben. Selbst diese verspätete Übergabe war – so mögen beide bedacht haben – auch für die Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten immer noch besser als eine Rückgabe der erhaltenen Materialien und der daraufhin notwendigen Suche nach anderen Autoren. Auch gibt es für die Datierung noch den Anhaltspunkt, daß Marx – wahrscheinlich in Absprache mit Engels – auf einen in der Brüsseler Zeitung „Débat social“ vom 6. Februar, der die Wirksamkeit

2 MEGA<sup>2</sup> III/2. S. 384. 4–9

der Association démocratique betraf, deren Vizepräsident Marx war, erst am 9. oder 10. desselben Monats mit einem Artikel reagiert hat. Ein Textzeuge für Marx' Arbeit am „Manifest ...“ ist ein Planentwurf für den dritten Abschnitt „Sozialistische und kommunistische Literatur“, den Marx auf der Umschlagseite seines Heftes notiert hat, in welchem sein Manuskript für den Vortrag über den „Arbeitslohn“ enthalten ist (siehe MEGA1 I/6. S. 449–499). Vermutlich sind diese Notizen entstanden, nachdem Marx in London gelegentlich des zweiten Bundeskongresses von Engels die „Grundsätze des Kommunismus“ erhalten hatte. Die Notizen von Marx beziehen sich eindeutig auf Engels' Antwort auf die Frage 24 „Wie unterscheiden sich die Kommunisten von den Sozialisten?“ Engels hatte darin geschrieben, daß sich die „sogenannten Sozialisten“ in „drei Klassen“ teilen: in Anhänger erstens der „feudalen und patriarchalischen Gesellschaft“, zweitens der „jetzigen Gesellschaft“ und drittens in die „demokratischen Sozialisten“ und jeweils dazu Argumentationen angeführt. Marx entwickelte daraus folgende Gliederung:

1. Der reaktionäre Sozialismus, feudal, religiös-kleinbürgerlich.
2. Der bürgerliche Sozialismus.
3. Der deutsch-philosophische Sozialismus.
4. Die kritisch-utopischen Literatur-Systeme. Owen, Cabet, Weitling, Fourier, St. Simon, Babeuf.
5. Die unmittelbare Parteiliteratur.
6. Die Kommunistische Literatur. (Siehe MEGA1 I/6. S. 650)

Vergleicht man diese Gliederung mit der im „Manifest ...“ publizierten, so sieht man, daß sie eine Zwischenstufe darstellte zu folgender:

1. Der reaktionäre Sozialismus. [...]
  - a) Der feudale Sozialismus. [...]
  - b) Kleinbürgerlicher Sozialismus. [...]
  - c) Der deutsche oder der wahre Sozialismus. [...]
2. Der konservative oder Bourgeois-Sozialismus. [...]
3. Der kritisch-utopische Sozialismus und Kommunismus. [...]

Der zweite Textzeuge für Marx' Arbeit am „Manifest ...“ ist eine einzige erhaltene Seite mit Entwürfen zu zwei Passagen (siehe MEGA1I/6. S. 649–650). Diese zwei Passagen passen inhaltlich zu zwei Stellen in Engels' „Grundsätzen des Kommunismus“, wo sich Markierungen mit hochgestelltem Stern und Klammer \*) befinden, ohne daß es dazu eine Fußnote gibt.<sup>3</sup>

Der Erstdruck erfolgte vermutlich zwischen dem 7. und 29. Februar 1848.<sup>4</sup>

\*\*\*

Warum ist diese „kleine“ Schrift, die vor 170 Jahren von Engels und Marx (damals 28 bzw. 30 Jahre jung) erarbeitet worden ist, zum Weltkulturerbe geworden?

Hatte Martin Luther 1517 (etwa ein Jahrhundert, nachdem Jan Hus auf dem Konzil in Konstanz verbrannt worden war) mit seinen Thesen – ob er sich der Tragweite bewußt war oder nicht – einen Angriff auf die römische Kirche als eine tragende Säule die Reformation, d. h. die Umgestaltung oder Umwälzung der feudalen Gesellschaftsordnung im Interesse des städtischen Bürgertums vorgenommen, dem

1566 in Holland, 1688 in England, 1776 in den USA und 1789–94 in Frankreich siegreiche bürgerliche Revolutionen folgten, so wurde mit dem „Manifest der Kommunistischen Partei“ die von Engels und Marx seit Ende 1843 erarbeitete wissenschaftliche Weltanschauung mit der praktischen politischen Bewegung der Arbeiterklasse verbunden. Das „Manifest“ entstand und erschien kurz vor Ausbruch der bürgerlichen Revolutionen 1848 in Frankreich, Deutschland und Österreich-Ungarn. Die historische Notwendigkeit der Überwindung der kapitalistischen Gesellschaftsformation wurde also durch Engels' Durchschauen gewissermaßen der Keimzelle der industriellen Revolution im englischen Manchester früh vorausgesagt, d. h. zu einem Zeitpunkt, als dieselbe noch längst nicht auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung angelangt war!

Auch hatte Engels 1844 in Manchester erkannt, daß die Lage der arbeitenden Klasse und deren Entwicklung das Hauptproblem der bevorstehenden gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit werden wird: „Die Lage der arbeitenden Klasse ist der tatsächliche Boden und Ausgangspunkt aller sozialen Bewegungen der Gegenwart, weil sie die höchste, unverhüllteste Spitze unsrer bestehenden sozialen Misere ist.“<sup>5</sup>

Für Marx und Engels war der Kommunismus kein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten habe, sondern die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt; die Bedingungen dazu ergeben sich aus den historisch konkreten Voraussetzungen.<sup>6</sup>

„Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt“ ... [und] „durch die Exploitation des Weltmarkts die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet.“<sup>7</sup> Die Bürgerklasse habe eine revolutionierende weltgeschichtliche Aufgabe.

Auch am 8. Oktober 1858 bekräftigte Marx gegenüber Engels: „Die eigentliche Aufgabe der bürgerlichen Gesellschaft ist die Herstellung des Weltmarkts, wenigstens seinen Umrissen nach, und einer auf seiner Basis ruhenden Produktion.“<sup>8</sup> Der Kommunismus setze „die universelle Entwicklung der Produktivkräfte und den mit ihm zusammenhängenden Weltverkehr“<sup>9</sup> voraus, er sei ein internationaler, kein nationaler oder regionaler Gesellschaftszustand.

In der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation formulierte Marx 1864: „Politische Macht zu erobern ist daher jetzt die große Pflicht der Arbeiterklassen.“ Die deutsche Arbeiterklasse scheine das – mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 – begriffen zu haben. „Ein Element des Erfolges besitzt sie, die Zahl. Aber Zahlen fallen nur in die Waagschale, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet.“<sup>10</sup>

Nach der Herrschaft der Pariser Kommune erkannte Marx Mitte 1871: „Die Arbeiterklasse [...] weiß, daß sie [...] lange Kämpfe, eine ganze Reihe geschichtlicher Prozesse durchzumachen hat, durch welche die Menschen wie die Umstände gänzlich umgewandelt werden. Sie hat keine Ideale zu verwirklichen; sie hat nur die Elemente der neuen Gesellschaft in Freiheit zu setzen, die sich bereits im Schoß der

3 Zu den genannten Quellen siehe unter den genannten Überschriften Marx/Engels: Werke (MEW), Bd. 4

4 Siehe Wolfgang Meiser: *Das Manifest der Kommunistischen Partei* vom Februar 1848. Zur Entstehung und Überlieferung der ersten Ausgaben. In: MEGA-Studien 1996/1, S. 66–107

5 F. Engels: Vorwort. In: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach: MEW, Bd. 2, S. 232

6 Siehe K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 35

7 K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 464, 466

8 MEW, Bd. 29, S. 360

9 K. Marx/F. Engels: Die deutsche Ideologie. In: MEW, Bd. 3, S. 35

10 K. Marx: Inauguraladresse der IAA. In: MEW, Bd. 16, S. 12

zusammenbrechenden Bourgeoisgesellschaft entwickelt haben.“<sup>11</sup> Obwohl Deutschland neben England und Frankreich zu den ökonomisch fortgeschrittensten Ländern Europas gehörte, gab Marx 1875 in seinen Randglossen zum Entwurf des Gothaer Parteiprogramms zu bedenken, daß „das arbeitende Volk‘ in Deutschland zur Majorität aus Bauern und nicht aus Proletariern“ besteht und „zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft [...] die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andre“ liege. „Der entspricht auch eine politische Übergangsperiode, deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats.“<sup>12</sup>

Diese weltweite Übergangsperiode, die globale Epoche des Übergangs von der kapitalistischen zur sozialistischen Gesellschaftsordnung, wurde im Oktober 1917 unter Lenins Führung in Rußland eingeleitet. Bemerkenswert sind die Forderungen der Arbeiterklasse, die 1863, 1869, 1875 und 1891 Vorlagen für Parteiprogramme der deutschen Arbeiterbewegung bildeten und auch internationale Bedeutung haben: „Das Proletariat wird seine politische Herrschaft dazu benutzen, der Bourgeoisie nach und nach alles Kapital zu entreißen, alle Produktions-Instrumente in den Händen des Staats, d. h. des als herrschende Klasse organisierten Proletariats zu centralisiren und die Masse der Produktionskräfte möglichst rasch zu vermehren.

Es kann dies natürlich zunächst nur geschehen vermittelt despotischer Eingriffe in das Eigenthumsrecht und in die bürgerlichen Produktions-Verhältnisse, durch Maaßregeln also, die ökonomisch unzureichend und unhaltbar erscheinen, die aber im Lauf der Bewegung über sich selbst hinaus treiben und als Mittel zur Umwälzung der ganzen Produktionsweise unvermeidlich sind.

Diese Maaßregeln werden natürlich je nach den verschiedenen Ländern verschieden sein.

Für die fortgeschrittensten Länder werden jedoch die folgenden ziemlich allgemein in Anwendung kommen können:

1. Expropriation des Grundeigenthums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben.
2. Starke Progressiv-Steuer.
3. Abschaffung des Erbrechts.
4. Konfiskation des Eigenthums aller Emigranten und Rebellen.
5. Centralisation des Kredits in den Händen des Staats durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol.
6. Centralisation alles Transportwesens in den Händen des Staats.
7. Vermehrung der Nationalfabriken, Produktions-Instrumente, Urbarmachung und Verbesserung der Ländereien nach einem gemeinschaftlichen Plan.
8. Gleicher Arbeitszwang für Alle, Errichtung industrieller Armeen besonders für den Ackerbau.
9. Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung des Gegensatzes von Stadt und Land.
10. Oeffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder. Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder in ihrer heutigen Form. Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion u. s. w., u. s. w.

11 K. Marx: Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: MEW, Bd. 17, S. 343

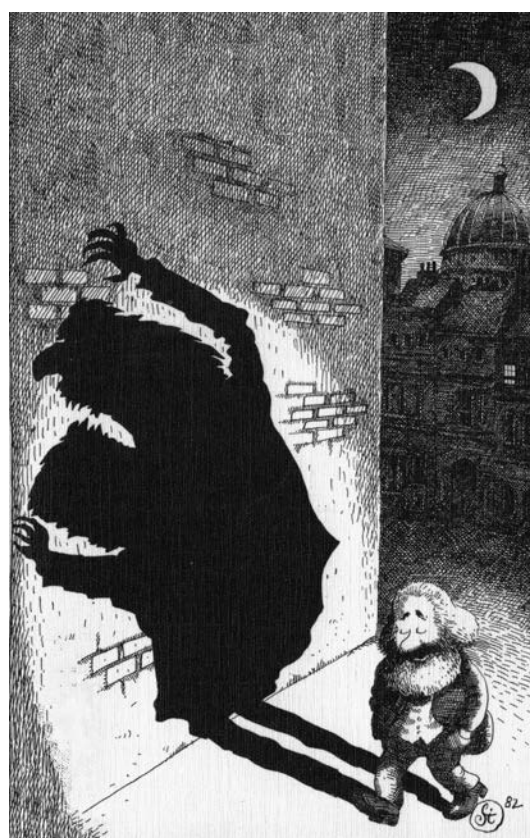
12 K. Marx: Kritik des Gothaer Programms. In: MEW, Bd. 19, S. 27, 28

Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden, und ist alle Produktion in den Händen der associirten Individuen concentrirt, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. Die politische Gewalt im eigentlichen Sinn ist die organisirte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer andern. Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich nothwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht, und als herrschende Klasse gewaltsam die alten Produktions-Verhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktions-Verhältnissen die Existenz-Bedingungen des Klassengegengesatzes der Klassen überhaupt, und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassen-Gegensätzen tritt eine Association, worin die freie Entwicklung eines Jeden die Bedingung für die freie Entwicklung Aller ist.“<sup>13</sup>

Die mit der Oktoberrevolution 1917 eingeleitete Epoche erhielt seit der Gründung der Volksrepublik China 1949 und dem dort seit 1978 praktizierten strategischen Kurs, daß sich China als größtes Entwicklungsland der Erde ein Jahrhundert lang im Anfangsstadium des Sozialismus befinden wird (also bis 2049), sowie der Politik der Reformen im Inneren und der schrittartigen Öffnung nach außen zum Wohle des Volkes den nachhaltigsten Auftrieb.

Prof. Dr. Eike Kopf, Erfurt



Ein Gespenst geht um ...

Grafik: Stefan Siegart

13 K. Marx/F. Engels: Manifest der Kommunistischen Partei. In: MEW, Bd. 4, S. 481/482. [Hier zitiert nach dem Original.]

# Karl Marx über die Frage von Krieg und Frieden

Zweihundert Jahre nach dem Geburtstag von Karl Marx leben wir in einer Welt und unter Bedingungen, die die Marxsche Theorie von der kapitalistischen Gesellschaft, von den Perspektiven der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und den Erfordernissen des Kampfes der Klassen um eine revolutionäre Umgestaltung der Gesellschaft bestätigen. Diese wissenschaftlichen Erkenntnisse und die darauf fußenden Erfahrungen erweisen sich als unerläßlicher Kompaß im Streben nach objektiver Analyse und Bewertung auch der internationalen Entwicklung und der Interessen und Ziele sowie der Handlungen der daran beteiligten Staaten, Klassenkräfte und politischen Gruppen.

Die von Karl Marx entdeckten grundlegenden objektiven Triebkräfte bestimmen auch heute noch das Funktionieren der Gesellschaft sowie das Wesen und den Inhalt der Politik im staatsmonopolistischen Kapitalismus. Der von Marx herausgearbeitete Antagonismus der Klassen und ihrer grundlegenden Interessen sind ausschlaggebend für die sozialökonomische, politische und geistig-kulturelle Wirklichkeit. Die von ihm erforschten Grundlagen und Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus bestimmen auch die Politik und die Interessen der hauptsächlichlichen Klassenkräfte.

Die sich in der Welt des Kapitals nach der Niederlage des Sozialismus weiter zuspitzenden inneren und äußeren Widersprüche führen zu immer schärferen und aggressiveren Angriffen der Reaktion auf gesellschaftlichen Fortschritt und Frieden in aller Welt. Das von den geistigen und politischen Vertretern des Kapitals herbeigesehnte „Ende der Geschichte“ findet aber nicht statt.

Die von Marx (und Engels) begründete wissenschaftliche Theorie und Methode ist notwendiger denn je, um die widersprüchlichen ökonomischen, politischen und ideologischen Entwicklungen in ihrem Wesen zu begreifen, die hinter ihnen stehenden Klassenkräfte, ihre Ziele und den tatsächlichen Inhalt ihrer Politik zu erkennen und die Wege zu finden, auf denen die Menschheit gehen muß, um zu einer Welt des gesicherten Friedens, der ausbeutungsfreien Arbeit, sozialer Sicherheit und Gerechtigkeit zu gelangen.

Auch in der Gegenwart hat die Erkenntnis von Marx volle Gültigkeit, die er in „Das Kapital“ so festgehalten hat: „Die *wahre Schranke* der kapitalistischen Produktion ist *das Kapital* selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das *Kapital* ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloße Mittel für eine stets sich erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die *Gesellschaft* der Produzenten sind.“ (MEW, Bd. 25, S. 260)

## Außenpolitik ist Klassenpolitik

Marx und Engels zeigten, daß das Gebiet der internationalen Beziehungen, der Außenpolitik der Staaten nicht der Schauplatz sich bekämpfender, von der Macht der Staaten getragener Persönlichkeiten, sondern sich bekämpfender Klassen ist. Die internationale Politik war für sie kein Kampffeld spontaner Kräfte, auf dem sich nach der Willkür des einen oder anderen Staatsmannes dieses oder jenes System von Beziehungen zwischen den Staaten und Staatengruppen herausbildet.

Die Gesamtheit der internationalen Beziehungen, seine Entwicklung und seine Triebkräfte werden von ihnen unter dem Gesichtspunkt des Klassenkampfes zwischen Bourgeoisie und Proletariat betrachtet.

Alle bedeutenden Tendenzen in der internationalen Politik werden organisch mit den klassenmäßigen und sozialen Problemen und Faktoren verbunden. Sie betrachteten sie als einen Bestandteil des gesellschaftlichen Organismus, der sich nach den gleichen Gesetzen entwickelt wie auch die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer Gesamtheit. Ihr Inhalt und ihr Wesen sind untrennbar mit dem Klassenkampf sowohl auf internationaler Ebene als auch im Rahmen der Staaten verbunden.

Allerdings reduzierten Marx und Engels ihre Betrachtungen nicht allein auf diese Faktoren. Den nationalen, historischen, kulturellen und geographischen Faktoren räumten sie eine große Bedeutung ein. Sie sahen diese jedoch immer in ihrem dialektischen Zusammenhang mit den klassenbezogenen Aspekten.

Aus diesen Grundsätzen ergab sich für Karl Marx und Friedrich Engels die Notwendigkeit, dem außenpolitischen Kurs der Arbeiterklasse und ihrer Partei stets Konsequenz und Prinzipienfestigkeit zugrunde zu legen. Die Abweichung von einem so bestimmten außenpolitischen Kurs muß zur Abkehr von den Klassenpositionen und zum Verrat an den innen- und außenpolitischen Klasseninteressen der Ausgebeuteten führen.

Das wird uns durch die Geschichte und Politik der Sozialdemokratie unter den Bedingungen des Wirkens des Imperialismus, aber auch durch ihr gegenwärtiges Verhalten demonstriert.

Ende des 20. Jahrhunderts wurden die selbstmörderischen Folgen in der außenpolitischen Konzeption von M. Gorbatschow deutlich, der 1988 vor der UNO-Vollversammlung unter der effektvollen modischen Phrase „Priorität der allgemeinmenschlichen Ideen“ die „Entideologisierung“ der zwischenstaatlichen Beziehungen ausrief. Auf diesem Pfad betrieb er dann auch die „Entideologisierung“ der innenpolitischen Umgestaltung in der UdSSR. Und in dieser „entideologisierten“ Sicht wurden u. a. die Beziehungen zur DDR wie bei einer Ware zu einer Frage der Abwägung der jeweiligen Vor- und Nachteile.

Die Größe und das Wirken von Karl Marx würdigte sein Kampfgefährte Friedrich Engels anlässlich der Beisetzung seines Freundes und Genossen. Karl Marx „war ein Mann der Wissenschaft. ... Die Wissenschaft war für Marx eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft. ... Marx war vor allem Revolutionär. Mitzuwirken, in dieser oder jener Weise, am Sturz der kapitalistischen Gesellschaft und der durch sie geschaffenen Staatseinrichtungen, mitzuwirken an der Befreiung des modernen Proletariats, dem er zuerst das Bewußtsein seiner eigenen Lage und seiner Bedürfnisse, das Bewußtsein der Bedingungen seiner Emanzipation gegeben hatte – das war sein wirklicher Lebensberuf.“ (MEW, Bd. 19, S. 336)

## Verhältnis von Innen- und Außenpolitik

Marx erkannte, daß sich der bürgerliche Staat in seinen Handlungen nicht von abstrakten politischen Ideen leiten läßt, sondern stets das Interesse des Privateigentums an den Produktionsmitteln gegen die Interessen des arbeitenden Volkes vertritt.

Die Politik und der Kampf der Klassen sind nicht eine von der bürgerlichen Gesellschaft getrennte, durch politisch-philosophische Ideen bestimmte Sphäre. Nicht die Politik und nicht der Staat des Kapitals bestimmen die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, sondern die sozialökonomischen Verhältnisse des Privateigentums an den Produktionsmitteln erweisen sich als Grundlage der

Politik und des Staates. Spöttisch geißelte er schon damals, daß den deutschen Ideologen die „irdische Basis für die Geschichte“ und die Politik fehlt. (MEW, Bd. 3, S. 28)

Die Politik ist nicht, wie die Apologeten der Politik des kapitalistischen Staates und ihre buntgefärbten, marxistisch verkleideten oder offen antimarxistischen und antikommunistischen Nachbeter behaupten, eine Sphäre der freien Entscheidung des Politikers, in der sich die allgemeinen Prinzipien der menschlichen Vernunft verwirklichen. Innen- und Außenpolitik werden durch die Klasseninteressen der Herrschenden bestimmt. In Übereinstimmung mit der Charakterisierung der Innenpolitik beschrieb Marx den Hintergrund der Außenpolitik des Kapitals wie folgt: „Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagte die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. ... Die Bourgeoisie hat durch ihre Exploitation des Weltmarktes die Produktion und Konsumtion aller Länder kosmopolitisch gestaltet ... *Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen*, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, *sie schafft sich eine Welt nach ihrem eignen Bilde.*“ (MEW, Bd. 4, S. 465. Hervorhebung A. L.) Betrachten wir Asien, Afrika, und übersehen wir nicht Osteuropa im beginnenden 21. Jahrhundert!

Die Realität bestätigt die marxistische Erkenntnis. Sie bekräftigt zugleich: der ökonomische Zwang wird rücksichtslos eingesetzt. Profit muß her! Reicht der ökonomische Zwang nicht aus, um die imperialistischen Interessen des Profits und der Vorherrschaft durchzusetzen, werden politischer Druck und militärische Gewalt bis hin zum Krieg – siehe Aggression gegen Jugoslawien – angewendet, um Profit und Herrschaft durchzusetzen. Das ist der Imperialismus – auch im 21. Jahrhundert! Er ist nicht nur reaktionär, sondern auch aggressiv und zum Krieg bereit! Dieses Streben, sich eine Welt nach seinem eigenen Bild zu erhalten bzw. zu schaffen, ist eine der Hauptursachen aller Widersprüche in den Ländern des Kapitals und für deren internationales Verhalten, sei es untereinander oder im Verhältnis zu anderen Staaten und Völkern – auch in unseren Tagen! Vom Wesen des Kapitalismus und vom untrennbaren Zusammenhang zwischen Innen- und Außenpolitik ausgehend, wiesen Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ darauf hin, daß nur „in dem Maße, wie die Exploitation des einen Individuums durch das andere aufgehoben wird, ... die Exploitation einer Nation durch die andere aufgehoben (wird). Mit dem Gegensatz der Klassen im Innern der Nation fällt die feindliche Stellung der Nationen gegeneinander.“ (ebenda, S. 479) Die Geschichte der internationalen Beziehungen nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution von 1917 und besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestätigt die Richtigkeit dieser Erkenntnisse in jeder Hinsicht.

Karl Marx leitete aus dieser Erkenntnis in der Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation mehrere Schlußfolgerungen ab, die es auch heute noch zu beherzigen gilt. Er wies darauf hin, „... daß die Herren von Grund und Boden und die Herren vom Kapital ... ihre politischen Privilegien stets gebrauchen (werden) zur Verteidigung und zur Verewigung ihrer ökonomischen Monopole“. Weiter hieß es: „Politische Macht zu erobern, ist daher jetzt die große Pflicht der Arbeiterklassen.“

Die damaligen Versuche, zur Reorganisation der Arbeiterpartei unterstützend, stellte er fest: „Ein Element des Erfolges besitzt sie, die *Zahl*. Aber Zahlen fallen nur dann ins Gewicht, wenn Kombination sie vereint und Kenntnis sie leitet. Die vergangene Erfahrung hat gezeigt, wie Mißachtung des Bandes der Brüderlichkeit, welches die

Arbeiter der verschiedenen Länder verbinden und sie anfeuern sollte, in allen ihren Kämpfen für Emanzipation fest beieinanderzustehen, stets gezüchtigt wird durch die gemeinschaftliche Vereitlung ihrer zusammenhanglosen Versuche.“ (MEW, Bd. 16, S. 5–13)

Karl Marx war überzeugt, daß „die Allianz der Arbeiter aller Länder schließlich den Krieg ausmerzen wird“. Es werde eine neue Gesellschaft entstehen, „deren internationales Prinzip der *Friede* sein wird, weil bei jeder Nation dasselbe Prinzip herrscht – die *Arbeit*“. (MEW, Bd. 17, S. 7)

### **Notwendigkeit einer selbständigen Außenpolitik der Arbeiterklasse**

Aus seiner wissenschaftlichen Arbeit und aus dem konkreten Verlauf der internationalen Beziehungen seiner Zeit schlußfolgerte er, daß die Arbeiterklasse und damit auch ihre Partei schon unter den Bedingungen des Kapitalismus eine eigene, selbständige Außenpolitik verfolgen muß. Die Politik und die mörderischen Kriege der Mächtigen jener Zeit „haben den Arbeiterklassen die Pflicht gelehrt, in die Geheimnisse der internationalen Politik einzudringen, die diplomatischen Akte ihrer respektiven Regierungen zu überwachen, ihnen wenn nötig entgegenzuwirken; wenn unfähig zuvorzukommen, sich zu vereinen in gleichzeitigen Denunziationen und die einfachen Gesetze der Moral und des Rechts, welche die Beziehungen von Privatpersonen regeln sollten, als die obersten Gesetze des Verkehrs der Nationen geltend zu machen“. Von entscheidender Bedeutung und auch für unsere Zeit Lehren vermittelnd ist seine Erkenntnis, die er im gleichen Zusammenhang formuliert hat: „*Der Kampf für solch eine auswärtige Politik ist eingeschlossen im allgemeinen Kampf für die Emanzipation der Arbeiterklasse.*“ (Hervorhebung A. L., MEW, Bd. 16, S. 13)

Aus marxistischer Sicht sind also auch die internationalen Beziehungen, bei all ihrer Spezifik, den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung unterworfen. Dementsprechend gilt: bei der Betrachtung und Bewertung aller Vorgänge in den internationalen Beziehungen ist es zwingend notwendig, die Wurzeln der außenpolitischen Konzeptionen, Ziele und Handlungen, der politischen Haltungen, Erscheinungen und Vorgänge in den Produktionsverhältnissen zu suchen, sie auf die Interessen bestimmter Klassen zurückzuführen. Das ermöglicht uns, in dem scheinbaren Labyrinth und Chaos zu erkennen, daß „die Bestrebungen der einen Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft den anderen zuwiderlaufen, daß das gesellschaftliche Leben voller Widersprüche ist, daß uns die Geschichte den Kampf zwischen den Völkern und Gesellschaften wie auch den Kampf innerhalb derselben ... , und außerdem noch den Wechsel der Perioden von Revolution und Reaktion, Frieden und Kriegen, Stagnation und schnellen Fortschritt oder Verfall (zeigt).“ (LW, Bd. 21, S. 46)

Die Untersuchung der direkten Abhängigkeit des Charakters und des Inhalts der internationalen Beziehungen von der jeweiligen Produktionsweise wird in den Arbeiten Lenins fortgesetzt. In der Verstärkung der reaktionären und aggressiven Züge des Imperialismus, des wirtschaftlichen und politischen Expansionsdranges der imperialistischen Großmächte, in der territorialen Aufteilung der Welt und im Kampf um ihre Neuaufteilung sowie in den imperialistischen Eroberungskriegen sah er – in Fortschreibung von Marx und Engels – eine gesetzmäßige Erscheinungsform der wichtigsten Charakterzüge der kapitalistischen Produktionsweise in ihrem imperialistischen Stadium. Den Krieg charakterisierte er als „direkte und unvermeidliche Entwicklung“ der Grundlagen des Privateigentums

an den Produktionsmitteln (a. a. O., S. 344) und die koloniale Expansionspolitik der imperialistischen Mächte als „die unvermeidliche Konsequenz der Grundlagen des Kapitalismus“. (a. a. O., S. 362) Die Geschichte bestätigt und unterstreicht also die Richtigkeit der Forderung von Karl Marx auch für die Gegenwart, daß jede selbständige Arbeiterbewegung ihre eigene Außenpolitik haben müsse, die sich durchaus nicht danach kehre, was die herrschende Klasse für opportun hält. (MEW, Bd. 31, S. 86) Der Erfolg oder Mißerfolg der revolutionären Bewegung hängt in der Gegenwart noch mehr nicht allein vom nationalen Zusammenhalt, sondern zugleich von der Solidarität und vom Zusammenwirken im internationalen Maßstab ab.

### **Kampf um Demokratie**

Als zentrale Frage der von ihnen erarbeiteten außenpolitischen Konzeption betrachteten Karl Marx und Friedrich Engels den Kampf um demokratische Verhältnisse. Seit den vierziger Jahren wiederholten sie, wie Engels sagte, „bis zum Überdruß“, daß „die demokratische Republik die einzige politische Form ist, in der der Kampf zwischen Arbeiterklasse und der Kapitalistenklasse zunächst allgemeinen Charakter annehmen und danach durch den entscheidenden Sieg des Proletariats vollendet werden kann“. (MEW, Bd. 22, S. 280) Diese Stufe betrachteten sie als unumgänglich, „damit die Verhältnisse reif werden für uns und wir für sie“, wie es Engels formulierte.

Der Kampf um Demokratie hatte damals schon einen nationalen und internationalen Aspekt. Deshalb setzten sich Marx und Engels nachdrücklich dafür ein, „überall jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse“ zu unterstützen. Sie forderten ebenso für das internationale Zusammenwirken der demokratischen Bewegungen einzutreten und riefen im „Kommunistischen Manifest“ die Kommunisten auf, „überall an der Verbindung und Verständigung der demokratischen Parteien aller Länder“ (MEW, Bd. 4, S. 493) zu arbeiten.

Das Wirken von Marx und Engels war stets Teil der revolutionären Entwicklungen in Deutschland. Sie traten ebenso entschieden für die revolutionär-demokratischen Bewegungen in Italien, Frankreich, Polen oder Ungarn ein. Sie mobilisierten die I. Internationale zur Unterstützung der Nordstaaten im amerikanischen Bürgerkrieg, für demokratische Veränderungen in England. Ebenso traten sie für die Anerkennung der 1870 entstandenen bürgerlichen französischen Republik ein. Damals schon waren ihre internationalen Aktivitäten verbunden mit dem Bestreben, mit der internationalen Unterstützung der Demokratie stets den Einfluß der Arbeiter zu verstärken, breitere Kreise des Volkes in die Bewegung einzubeziehen und auf diese Weise die demokratische Bewegung konsequenter, revolutionärer werden zu lassen.

### **Kampf gegen ausländische Unterdrückung**

In Zusammenhang mit der von Marx und Engels geforderten selbständigen Außenpolitik sahen sie im Kampf gegen die Unterdrückung durch fremde Nationen eine zentrale Aufgabe. Sie zeigten dabei immer wieder den engen Zusammenhang zwischen Unterdrückung nach außen und Reaktion nach innen. Anhand der Unterjochung Irlands haben sie z. B. nachgewiesen, daß die politische und ökonomische Macht der herrschenden Klassen in England nicht zuletzt auf der Unterdrückung fremder Nationen beruhte. Die eigene Herrschaft konnte verwirklicht werden, weil nationale Zwietracht unter den Arbeitern gesät wurde. „Der gewöhnliche englische Arbeiter haßt den irischen als einen Konkurrenten, der die Löhne und den standard of life herabdrückt. Er empfindet ihm gegenüber nationale und religi-

öse Antipathien. ... Dieser Antagonismus zwischen den Proletariern in England selbst wird von der Bourgeoisie künstlich geschürt und wachgehalten. Sie weiß, daß diese Spaltung das wahre Geheimnis der Erhaltung ihrer Macht ist.“ (MEW, Bd. 16, S. 388)

Ausdrücklich wiesen sie darauf hin, daß die Politik der nationalen Unterdrückung der englischen Regierung zugleich den Vorwand bot, „eine große stehende Armee zu unterhalten, die im Bedarfsfalle ... auf die englischen Arbeiter losgelassen wird, nachdem sie in Irland zur Soldateska ausgebildet wurde“. (ebenda) Marx kam zu der Schlußfolgerung, daß „... eine Vorbedingung für die Emanzipation der englischen Arbeiterklasse“ (ebenda) folglich darin bestehe, zunächst für die Freiheit und Gleichberechtigung Irlands zu kämpfen. Auf Deutschland bezogen, formulierte Engels in gleichem Sinne: „Deutschland macht sich in demselben Maße frei, worin es die Nachbarvölker freiläßt“. (MEW, Bd. 5, S. 155) Und schließlich bekräftigte Engels den von Marx geprägten Grundsatz: „Ein Volk, das andere unterdrückt, kann sich nicht selbst emanzipieren. Die Macht, deren es zur Unterdrückung der anderen bedarf, wendet sich schließlich immer gegen es selbst.“ (MEW, Bd. 18, S. 527)

Die Notwendigkeit, diesen Erkenntnissen auch heute die ihnen zukommende Aufmerksamkeit zu schenken, liegt auf der Hand. Zwar haben wir heute nicht mehr den Kapitalismus auf der damaligen Entwicklungsstufe. Wir haben den Imperialismus! Aber das Wesen der gesellschaftlichen Verhältnisse, der darin wirkenden grundlegenden Gesetze, die daraus resultierenden Ziele der Politik der Herrschenden sind noch immer bestimmende Faktoren in der Außenpolitik der imperialistischen Mächte und in den Hauptprozessen der internationalen Beziehungen. Sie haben sich in ihrem Ausmaß und in ihrer imperialistischen Wirkung noch verstärkt und sind zerstörerischer geworden. Schließlich wies auch Marx darauf hin, daß sich im England seiner Tage „... das (wiederholt), was uns das Alte Rom in ungeheurem Maßstab zeigte. Das Volk, das ein anderes Volk unterjocht, schmiedet seine eigenen Ketten.“ (MEW, Bd. 16, S. 389)

Das sollte auch heute das Denken der Friedensanhänger bewegen. Zu den bedeutenden Leistungen von Karl Marx gehört die Aufdeckung des Charakters der kolonialen Expansion und der kolonialen Ausbeutung. Im ersten Band des „Kapitals“ finden wir den Satz: „Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung in Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation.“ (MEW, Bd. 23, S. 779) Er analysierte die wirtschaftlichen Triebkräfte des Kolonialismus, wies nach, wie der „direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz“ (ebenda, S. 781) in die Metropolen floß und sich in Kapital verwandelte. Marx und Engels deckten auf, daß die Kolonialpolitik nicht nur eine Angelegenheit der betroffenen Völker und kolonialisierenden Bourgeoisie ist, sondern auch die Werktätigen in den Metropolen unmittelbar betrifft. Davon ausgehend formulierten sie die prinzipielle Haltung der Arbeiterklasse im antikolonialen und nationalen Befreiungskampf und erklärten seine Unterstützung zu einer unabdingbaren internationalistischen Pflicht. Bei Marx ist der Antikolonialismus die logische Konsequenz aus der Anerkennung des Rechts aller unterdrückten Völker auf nationale Selbstbestimmung. Das zu betonen, ist von außerordentlich aktueller Bedeutung – auch angesichts der Entwicklungen in Osteuropa. Das heißt, wirklicher



Antikolonialismus ist in unserer Zeit ohne Antiimperialismus nicht möglich. Karl Marx formulierte 1847 sehr deutlich die Zusammenhänge: „Damit die Völker sich wirklich vereinigen können, muß ihr Interesse ein gemeinschaftliches sein. Damit ihr Interesse gemeinschaftlich sein könne, müssen die jetzigen Eigentumsverhältnisse abgeschafft sein, denn die jetzigen Eigentumsverhältnisse bedingen die Exploitation der Völker unter sich; die jetzigen Eigentumsverhältnisse abzuschaffen, das ist nur das Interesse der arbeitenden Klasse. Sie allein hat auch die Mittel dazu. Der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie ist zugleich der Sieg über die nationalen und industriellen Konflikte, die heutzutage die verschiedenen Völker feindlich einander gegenüberstellen. Der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie ist darum zugleich das Befreiungssignal aller unterdrückten Nationen.“ (a. a. O., Bd. 4, S. 416)

Der Kampf gegen die Unterdrückung fremder Völker bildete also eine zentrale Aufgabe in der von den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus erarbeiteten Gesellschaftskonzeption und der geforderten selbständigen Außenpolitik der Arbeiterklasse und ihrer Partei. Gemeinsam mit Engels wurde bewiesen, daß sich die Arbeiterbewegung mit der nationalen Befreiungsbewegung verbünden muß. Die gegenseitige Unterstützung trägt zur Erschütterung der herrschenden Klassen und zur schließlichen Machteroberung bei, sie gehört zur Außenpolitik der Arbeiterbewegung.

### **Gegen Mißbrauch nationaler Bewegungen**

In engem Zusammenhang mit der Erarbeitung dieser Grundsätze wiesen die Begründer des Marxismus entschieden jeden Versuch ab, nationale Bewegungen zu reaktionären Zwecken zu mißbrauchen. Sie wandten sich z. B. gegen die Nationalitätenpolitik der Habsburger Monarchie, des Zarismus und des französischen Bonapartismus. Diese Regime erklärten, sie würden ihre Nationalitätenpolitik zur „Befreiung der Nationalitäten“ einsetzen. In Wirklichkeit stifteten sie nur Zwietracht unter den Nationen und bemühten sich, mit der Losung „Befreiung“ ihre Annexionspolitik zu tarnen. (MEW, Bd. 22, S. 18) Tatsächlich verhinderten sie die nationale Selbständigkeit der von ihnen unterdrückten Völker und stärkten die Kräfte der Reaktion. (MEW, Bd. 14, S. 157/505)

Die nationale Frage kann nur gelöst werden, das sollten wir bei den Begründern des Marxismus auch für heute lernen, wenn die Einmischung reaktionärer Kräfte verhindert wird. Auch hierin sahen sie eine Aufgabe der Außenpolitik der Arbeiterbewegung. Es ist auch zu beachten, daß Karl Marx seine Schlußfolgerungen aus der klassenmäßigen und laufenden Analyse der Politik der kapitalistischen Großmächte jener Zeit zog. Diese, vor allem England, unterdrückten, unterjochten und beuteten damals halb Asien und ganz Afrika aus. Mit dem dorthin exportierten Kapitalismus lösten sie die damaligen vorkapitalistischen Verhältnisse auf. Diese Umwälzung („Transformation“) vollzog sich aber auf Kosten ganzer Völker, die der Kapitalismus „durch Blut und Schmutz, durch Elend und Erniedrigung“ (MEW, Bd. 9, S. 224) schleifte. Besonders am Beispiel Indiens prangerte Marx die Brutalität des Kolonialismus an. „Alle Maßnahmen“ sagte Marx, „zu denen die englische Bourgeoisie genötigt sein wird“, Eisenbahnbau, Einrichtung von Fabriken usw., „werden der Masse des Volkes weder die Freiheit bringen noch seine soziale Lage wesentlich verbessern, denn das eine wie das andere hängt nicht nur von der Entwicklung der Produktivkräfte ab, sondern auch davon, daß das Volk sie selbst in Besitz nimmt. ... Die Inder werden die Früchte der neuen Gesellschaftselemente ... nicht

eher ernten, bis in Großbritannien selbst die heute herrschenden Klassen durch das Industrieproletariat verdrängt oder die Inder selbst stark genug geworden sind, um das englische Joch ein für allemal abzuwerfen.“ (MEW, Bd. 9, S. 224)

Die aktuelle Bedeutung und die Gültigkeit der Argumentationskette für unsere Tage sind unbestreitbar. Marx formuliert hier zum ersten Mal Erkenntnisse, die später zur theoretischen Grundlage der Politik der internationalen Arbeiterbewegung gegenüber den kolonial unterdrückten Völkern geworden sind.

Die Kämpfe im 20. Jahrhundert haben den praktischen Beweis für ihre Richtigkeit erbracht. Eine den gesellschaftlichen Fortschritt bewirkende Entwicklung der ökonomischen und politischen Verhältnisse in diesen Ländern wird erst dann möglich, wenn der Kolonialismus/Neokolonialismus, ganz gleich in welcher konkreten Gestalt er auftritt, beseitigt wird – entweder durch die sozialistische Revolution in den kapitalistischen Ländern, die die Macht der Kolonialherren stürzt, oder durch die Befreiungsbewegung der Kolonialvölker selbst.

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird das alles nur bekräftigt. Nicht nur durch die ökonomischen und politischen Entwicklungen in Afrika, im Nahen und Mittleren Osten und bis nach Asien, sondern auch durch die von der Konterrevolution eingeleiteten Prozesse der Restauration des Kapitalismus in Mittel- und Osteuropa und durch die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den osteuropäischen Ländern und den Mächten des Kapitals sowohl auf bilateraler Ebene als auch im Rahmen der NATO und der EU als internationale Organisationen des Imperialismus.

Damals wie heute wird der enge Zusammenhang zwischen nationaler Befreiungsbewegung und revolutionärer Arbeiterbewegung in den kapitalistischen/imperialistischen Ländern, die sich beide gegen ein und denselben Gegner richten und daher Bundesgenossen sind, sichtbar.

### **Marx und die Stellung der Arbeiterbewegung zu Kriegen und zum Kampf für Frieden**

Eines der wichtigsten Probleme einer selbständigen internationalen Politik der Arbeiterbewegung war und ist das richtige Verhältnis zum Problemkreis Krieg und Frieden. Mit diesen Fragen haben sich Karl Marx und Friedrich Engels während ihres ganzen Lebens beschäftigt.

Seinen Kampf gegen den Krieg und für Frieden verband Karl Marx stets mit der Propagierung der Vision, „aus der Gesellschaft wieder eine Gemeinschaft von Menschen für ihre höchsten Zwecke“ zu entwickeln, wie er schon 1843 in einem Brief an Ruge erklärte (MEW, Bd. 1, S. 339). Im selben Brief forderte er schon frühzeitig: „Von unserer Seite muß die alte Welt vollkommen ans Tageslicht gezogen und die neue positiv ausgebildet werden.“ (ebenda, S. 343) und beschrieb damit sein Anliegen, das sein ganzes Leben und Schaffen bestimmen sollte.

Davon ausgehend hat er stets in seiner theoretischen und praktischen Arbeit als erster den engen Zusammenhang hervorgehoben, der zwischen dem Kampf um Frieden und dem Ringen um soziale Befreiung des Proletariats besteht. Später, während des Deutsch-Französischen Krieges, stellte er fest: „Mögen die Sektionen der Internationalen Arbeiterassoziation in allen Ländern die Arbeiterklasse zu tätiger Bewegung aufrufen. Vergessen die Arbeiter ihre Pflicht, bleiben sie passiv, so wird der jetzige furchtbare Krieg nur der Vorläufer noch furchtbarer internationaler Kämpfe sein und wird in jedem Lande führen zu neuen Niederlagen der Arbeiter

durch die Herren vom Degen, vom Grundbesitz und vom Kapital.“ (MEW, Bd. 17, S. 278)

Karl Marx widmete schon mit der Analyse der kapitalistischen Entwicklung und seiner Widersprüche der Entschlüsselung des Wesens der Kriege im Kapitalismus breiten Raum. Er deckte das Wesen der vom Profitstreben bestimmten Expansionspolitik der Kapitalistenklasse auf und erkannte in ihm die Hauptursache für die Mehrzahl der kriegerischen Auseinandersetzungen, welche die Bourgeoisie auslöste. Es ist ein Verdienst von Karl Marx, die Erkenntnis erarbeitet und vermittelt zu haben, daß der Krieg kein Gesetz der Natur ist. Aus seinen Arbeiten geht zugleich deutlich hervor, daß es nicht genügt, an die Frage von Krieg und Frieden rein gefühlsmäßig heranzugehen. Es genügt nicht die gerechte moralische Entrüstung über den Krieg und seine Hintermänner, nicht das Mitleid mit den Opfern des Krieges und auch nicht die Verabscheuung des Krieges.

Die marxistische Theorie weist nach, daß Kriege keine selbständige, von den Eigentumsverhältnissen unabhängige gesellschaftliche Erscheinung sind. Ihr Wesen muß historisch und aus der Gesamtheit der gesellschaftlichen Zusammenhänge ergründet und erklärt werden. Der *Krieg* ist nicht nur Fortsetzung einer bestimmten *Politik*, sondern Ausdruck und Fortsetzung einer bestimmten *Klassenpolitik*.

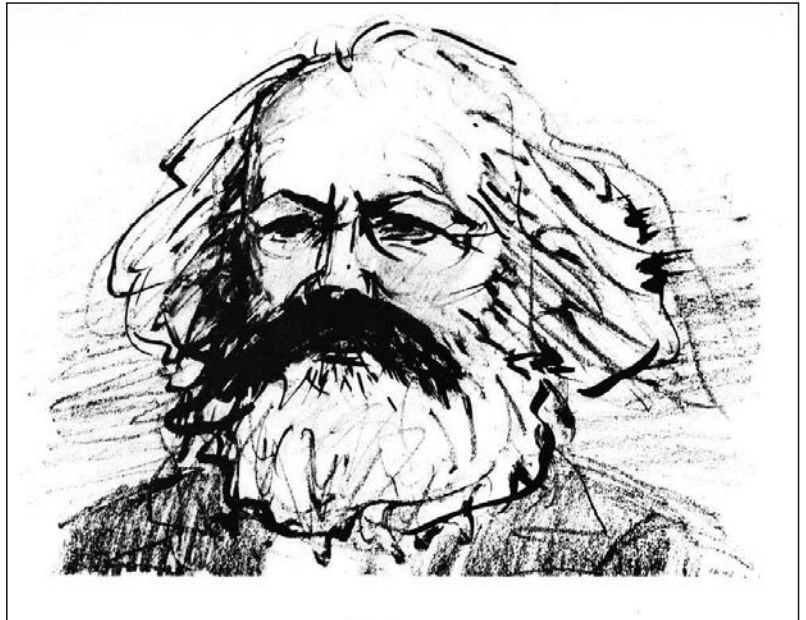
Marx hat bewiesen, daß erst die sorgfältige Analyse der jeweiligen Produktionsverhältnisse, der aus dem Zusammenwirken der objektiven und subjektiven Faktoren erwachsenden politischen Situation usw. es möglich macht, die tatsächlichen Ursachen bestimmter Kriege aufzudecken. Eine solche Analyse ermöglicht es, sich anbahnende kriegerische Auseinandersetzungen rechtzeitig zu erkennen. Sie ermöglicht z. B. der Friedensbewegung, zuverlässige und wirksame Schritte dagegen zu organisieren.

Die Bedeutung der Arbeiten von Marx und Engels zu dieser Frage für heute ergibt sich auch daraus, daß z. B. erst eine solche Analyse es ermöglicht, die Entwicklungen und Gefahren, die sich aus der expansiven Politik der NATO, der EU und der miteinander konkurrierenden imperialistischen Mächte gegenüber den Staaten in Osteuropa zu Beginn des 21. Jahrhunderts für den Frieden ergeben, richtig und unter Einbeziehung aller gefährlichen Konsequenzen, einschließlich der eines erneuten Krieges, der unabsehbare Folgen für die Existenz der Menschheit haben würde, einzuschätzen.

Und schließlich weisen uns die Arbeiten von Marx und Engels, später von Lenin weitergeführt, darauf hin, daß die Imperialisten den Krieg nicht um seiner selbst willen wollen und führen. Sie sind auch bereit, *auf ihre Weise* Frieden zu schließen, aber eben einen imperialistischen Frieden, mit dem sie ihre Interessen und Ziele verwirklichen können.

Die Leistungen von Karl Marx und Friedrich Engels werden nicht nur in ihren theoretischen Arbeiten sichtbar. Ihr Wirken wird durch die Einheit von Theorie und Praxis charakterisiert. Sie traten auch im politischen Kampf mit Entschiedenheit gegen alle Kriege auf, die dem Profit- und Expansionsstreben der Bourgeoisie entsprangen.

In der I. und auch in der II. Internationale, die zu Lebzeiten von Engels gegründet wurden, gehörte die Erhaltung des Friedens als vorderstes Kampfziel zu den programmatischen Forderungen der Arbeiterklasse. Marx und Engels waren überzeugt, daß „die Allianz



Zeichnung: Armin Münch (1968)

der Arbeiter aller Länder schließlich den Krieg ausrotten wird“. (MEW, Bd. 17, S. 7) Die Herrschaft der Arbeiter könne „die Kämpfe zwischen den Nationen abschaffen und Frieden und Glück in den zivilisierten Ländern Wirklichkeit werden lassen“. (ebenda, Bd. 22, S. 443) Sie riefen die internationale Arbeiterbewegung zum Widerstand gegen jeden konterrevolutionären, gegen jeden dynastischen Eroberungs- und Unterdrückungskrieg auf, da er den Interessen der Arbeiterklasse zutiefst widerspricht.

In der „Neuen Rheinischen Zeitung“ prangerten sie die Kriege Preußens und Österreichs an und entlarvten die Frankfurter Nationalversammlung, welche die Kriege billigte, statt sich im Interesse des deutschen Volkes auf die Seite der revolutionären Völker zu stellen. (MEW, Bd. 5, S. 98 f.) Marx und Engels deckten das reaktionäre Wesen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 auf. Er widersprach den Interessen der deutschen Nation und bereitete mit dem annexionistischen Friedensvertrag den Boden für einen neuen größeren Krieg vor.

Sie rangen darum, in allen Ländern die revolutionären Kräfte zu vereinen, um Eroberungskriegen vorzubeugen. (MEW, Bd. 16, S. 13 und S. 355) War das nicht möglich, so riefen sie die Arbeiter der kriegführenden Länder auf, dem Chauvinismus der Bourgeoisie die internationale Solidarität entgegenzustellen und ein außenpolitisches Gegenprogramm durchzusetzen, das die verhängnisvollen Folgen eines Krieges weitgehend vermindern sollte. Während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 riefen Marx und Engels die Arbeiter in Frankreich, England und besonders in Deutschland auf, eine „Bewegung gegen den Eroberungskrieg“ zu entwickeln und Garantien zu erzwingen, damit die großen Opfer des Volkes nicht umsonst erbracht würden. Sie forderten einen ehrenvollen Frieden für Frankreich, Anerkennung der französischen Republik, Verzicht auf Annexionen. (MEW, Bd. 17, S. 276 f.) Die Verwirklichung dieses Programms, für dessen Verwirklichung sich die I. Internationale und die junge deutsche Sozialdemokratie einsetzte, hätte zur Veränderung des Charakters des Krieges beitragen können. Schließlich zogen Marx und Engels in Betracht, daß – z. B. der Krimkrieg und der Deutsch-Französische Krieg – Kriege tiefe soziale und politi-



Marx-Engels-Denkmal in Bishkek (Frunse)

sche Erschütterungen hervorrufen könnten, die es ermöglichen würden, durch eine Revolution in den kriegführenden Ländern den dynastischen Krieg in einen revolutionären Krieg umzuwandeln. (MEW, Bd. 10, S. 4 f.)

Marx und Engels verurteilten reaktionäre Kriege. Sie unterstützten andererseits revolutionäre Befreiungskriege. „Die Mittel aber, die man zur Unterjochung anwendet, müssen auch gestattet sein zur Abwerfung des Jochs. Solange es ausbeutende und herrschende Völker und Klassen auf einer, ausgebeutete und beherrschte auf der anderen Seite gibt, solange wird die Anwendung der List neben der der Gewalt auf beiden Seiten eine Notwendigkeit sein, gegen die alle Moralpredigt machtlos bleibt“, stellte F. Engels fest. (MEW, Bd. 19, S. 446) In diesem Sinne würdigten sie in der Revolution von 1848 die Armeen Ungarns, Italiens und Polens und riefen zu einem Befreiungskrieg gegen die Reaktion auf. In den 1860er Jahren mobilisierten sie die Internationale Arbeiterassoziation während des Bürgerkrieges in den USA zur tatkräftigen Unterstützung der Nordstaaten in ihrem Volkskrieg zur Vernichtung der Sklaverei. In der Zeit bis 1871 waren alle Kriege lokal begrenzte Befreiungs- oder Eroberungskriege. Mit der Herausbildung des Imperialismus setzte auch ein immer schnelleres Wettrüsten zwischen den europäischen Großmächten ein, wobei der deutsche Militarismus eine treibende Kraft darstellte. Kriegsbündnisse und Kriegscoalitionen teilten zunächst Europa in feindliche Lager, deren Politik auf Eroberung und Ausdehnung der politischen Macht- und wirtschaftlichen Ausbeutungssphäre abzielte.

Mit dieser Entwicklung, betonte Friedrich Engels, „ist ein Wendepunkt eingetreten von ganz anderer Bedeutung als alle frühern“. (MEW, Bd. 20, S. 158) Die Zeit der vorwiegend lokalen Kriege sei vorbei. (F. Engels, Briefe an Bebel, Berlin 1958, S. 150) Wenn es unter diesen Umständen zum Kriege komme, dann würde es ein „Weltbrand“ (ebenda) sein. „Massenmetzelei auf bisher unerhörter Stufe, Erschöpfung von ganz Europa in bisher unerhörtem Grad“ (ebenda, S. 140. Vergleiche auch: MEW, Bd. 21, S. 41, 45, 315, 465). „Ein Blutvergießen und eine Verwüstung und schließlich eine Ermattung wie nie zuvor“ (F. Engels, Briefe an Bebel, Berlin 1958, S. 119)

wären die Folge. Engels weist darauf hin, daß dieser „Weltbrand“ zum „Zusammenbruch des ganzen alten Systems“ führen und damit für die Arbeiterbewegung einen „unendlich günstigeren Boden als selbst heute“ (ebenda, S. 140) schaffen würde. Diese Möglichkeit wäre zu unsicher und zu teuer erkaufte. Sicher wäre nur eins: „... der Krieg würde unsere Bewegung zunächst in ganz Europa zurückdrängen, in vielen Ländern total sprengen, den Chauvinismus und Nationalhaß schüren“. (ebenda) Ein solcher „Krieg wäre unser größtes Unglück“, und „ich wünsche, daß es auch ohne diese Morderei abgeht; nötig ist sie nicht“ (ebenda, S. 120), schrieb Engels. Der Frieden ist ein weitaus sichererer Boden für die Entwicklung der revolutionären Bewegung. (ebenda, S. 185 und 194) Die revolutionären Arbeiter müßten „toll sein, wünschten sie den Krieg, bei dem sie alles auf eine Karte setzen“ müßten, „statt den sicheren Triumph des Friedens abzuwarten“. Weiter heißt es eindeutig: „Und deshalb sind die Sozialisten in allen Ländern für den Frieden.“ (MEW, Bd. 22, S. 256)

Marx und Engels wiesen auch schon darauf hin, daß ein Grund für das Heraufbeschwören eines Krieges im Militarismus zu suchen ist, der seit dem Deutsch-Französischen Krieg auf dem Boden vorwiegend kapitalistischer Verhältnisse emporwucherte und sich über ganz Europa ausbreitete. (MEW, Bd. 21, S. 345) Der Militarismus mit seinen Funktionen, „Eroberungen im Auslande“ und „gewaltsame Unterdrückung aller heimischen Volksbewegungen“ (MEW, Bd. 21, S. 344) „beherrscht und verschlingt Europa“. (a. a. O., S. 158) Der Kampf gegen den Militarismus wurde von ihnen als eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung des Friedens betrachtet. Engels stellte bereits 1863 in seiner Schrift „Kann Europa abrüsten?“ fest, daß „auch für die heutigen Regierungen und unter der heutigen politischen Lage“ (MEW, Bd. 22, S. 371) die Abrüstung als wirksames Mittel für den Kampf um Frieden zu betrachten ist.

Diese Zielstellung wurde teilweise bereits in der I. Internationale erarbeitet und dann zum Programmpunkt der sozialistischen Parteien der II. Internationale im Kampf gegen den Krieg. Allerdings reichte die Kraft der Arbeiterbewegung damals nicht aus, dieses Programm schon in die Tat umzusetzen.

Diese umfangreichen Schlußfolgerungen wurden von W. I. Lenin aufgegriffen und entsprechend den veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, die mit dem Emporwachsen des Imperialismus und dem Prozeß der politischen und ideologischen Profilierung und der zunehmenden Stärke der internationalen Arbeiterbewegung entstanden waren, weiterentwickelt. Sie wurden dann durch die Erfahrungen der III. Internationale und der darauf aufbauenden kommunistischen und Arbeiterbewegung, die sie bis in unsere Tage hinein gesammelt hat, bereichert.

Die Erkenntnis „Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun“ gewann aber durch das Werk von Karl Marx und seines Freundes und Genossen Friedrich Engels zum ersten Mal klares Ziel und begründete Richtung. Sie haben als erste die revolutionäre Kraft entdeckt, die im Rahmen der gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft zum Schöpfer neuer Verhältnisse bestimmt ist. Karl Marx und sein Kampfgefährte lösten zum ersten Mal die historische Aufgabe, die wissenschaftlich begründeten Erkenntnisse mit der Arbeiterbewegung zu verbinden und die fortschrittlichen Werktätigen zu einer selbständigen politischen Partei zusammenzuführen, die in der Lage ist, sowohl die inneren als auch die internationalen Verhältnisse auf revolutionärer Weise umzugestalten, um auf dieser Grundlage ein Leben in Frieden zu ermöglichen.

**Prof. Dr. Anton Latzo, Langerwisch**

# Was bedeuten für Sie Karl Marx und sein Werk heute?

Antworten auf eine Umfrage des Instituts für marxistische Studien und Forschungen (IMSF) von 1983

Der Mann, der vor einem Jahrhundert starb, ist noch so lebendig wie kaum ein anderer, der seit so vielen Jahren kein Wort mehr gesagt und keine Zeile geschrieben hat.

Der Kreuzzug gegen ihn und gegen alle, die an ihn anknüpfen möchten, wird so intensiv geführt wie einst zu seinen Lebzeiten, wenn nicht noch intensiver. Er hat sich mit dem Sieg der Oktoberrevolution zum modernen Antikommunismus übersteigert – und in ihm sind sich alle einig, die Privilegien zu verteidigen haben. Von ihm werden nach wie vor alle Apparate, die die „öffentliche Meinung“ der Bundesrepublik – des Landes, auf dessen Boden er geboren wurde – beherrschen (Presse, Rundfunk und Fernsehen, aber auch die meisten wissenschaftlichen Institutionen), noch stärker bestimmt als in allen anderen kapitalistisch produzierenden Staaten. Galten dessen Haßtiraden unmittelbar nach 1945 zunächst „nur“ Lenin, wobei anfänglich sogar erwünscht war, wenn behauptet wurde, er habe Marx – seinen Lehrer – nicht verstanden, so wurde in gleichem Maße, in dem sich die Restauration in der BRD stabilisierte, bald wieder der Aktionsraum des Antimarxismus dahin erweitert, daß auch Marx wieder so verketzert wurde, wie er es einst an seiner eigenen Haut tagtäglich erfahren mußte. Das ging dann bald so weit, daß auch die politische Partei (wenn man nur organisationsgeschichtlich denkt), deren geistige Entstehung er durch seine Ratschläge einst angeleitet hatte, ihn und sein Denken in ihrem Godesberger Programm unterschlug, während ihr früher rechtsreformistischer Flügel nicht nur vor dem Ersten Weltkrieg und während des Krieges, sondern auch noch in der Weimarer Periode und in den ersten Jahren nach 1945 – wenn auch fälschlich – immer noch versuchte, sich auf eine „Weiterführung“ Marxscher Ansätze zu berufen. Der Rückgriff auf seinen Namen an seinem 150. Geburtstag und die Usurpierung seines Geburtshauses in Trier durch die SPD-Führung waren nur eine beiläufige Geste, nicht mehr, ähnlich den „demokratischen“ Feiern der Regierung von Rheinland-Pfalz zum Hambacher Fest vor 150 Jahren, die wir gerade überstanden haben. Für die „offiziöse“ Wissenschaft blieb Marx – frei zur Auswahl – entweder (wie einst) die Inkarnation des Teufels oder ein längst antiquierter Gegenstand der Vorgeschichte. Im wesentlichen ist es – allerdings mit der kurzen Zwischenperiode der Studentenrebellion und ihrer Hinterlassenschaft, nämlich ganz wenigen von Marxisten besetzten Professuren – bis zum heutigen Tage so geblieben.

Jedoch – an einem Tatbestand läßt sich nicht rütteln: Der Staat der Oktoberrevolution hat den Bürgerkrieg, viele Aufbaukrisen und den Zweiten Weltkrieg überdauert, die chinesische Revolution hat gesiegt, die UdSSR ist von einem Kranz von Staaten des realen Sozialismus umgeben, eine Revolution in den einst kolonialen Ländern nach der anderen beruft sich auf den Mann, der vor 100 Jahren beerdigt worden ist. Wie wurde das alles möglich? Hatte nicht Marx prognostiziert, proletarische Revolutionen, die nach einer sozialistischen Zwischenphase den Weg zu einer kommunistischen Gesellschaft öffnen, würden zuerst in den Bereichen industriell und technisch

hochentwickelter kapitalistisch produzierender Staaten siegen? Das hat er gewiß noch zur Zeit seines Todes für wahrscheinlich gehalten. Darin hat ihn die Geschichte widerlegt. Nach dem Erfolg der Oktoberrevolution, der nur durch produktive Weiterführung seines Denkens in einem Land möglich geworden war, in dem damals die Arbeiterklasse noch eine kleine Minderheit der Gesamtbevölkerung bildete, wurde die deutsche Arbeiterklasse (und dann auch diejenige der anderen industriell entwickelten Staaten) geschlagen und Lenins Hoffnung in seinem „Abschiedsbrief an die Schweizer Arbeiter“, den er vor seiner Abreise nach Rußland schrieb, der nächste Schritt der sozialistischen Weltrevolution werde in Deutschland Wirklichkeit werden, betrogen. Gewiß hätte damals der Triumph der Weltrevolution den Interessen nicht nur des Proletariats, sondern der ungeheuren Mehrheit aller Völker entsprochen. Die abhängig Arbeitenden hatten ihr Klassenbewußtsein noch nicht genügend entwickelt, um ihre herrschenden Klassen schlagen zu können. Die Arbeiter haben dafür bitter bezahlen müssen – erst durch den Sieg des italienischen, dann den des deutschen Faschismus, zuletzt durch die Barbarei des Zweiten Weltkrieges. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat in der Periode des Aufstiegs des nordamerikanischen Imperialismus sich dieser Vorgang in neuen Formen wiederholt, jedoch nicht mehr in vielen der vorher kolonial oder halbkolonial beherrschten Völker. So stehen wir heute wieder vor der Frage, ob wir am Ende zum dritten Mal in der Barbarei eines Weltkrieges untergehen wollen. Sozialismus oder Untergang in der Barbarei, die Formel, mit der Rosa Luxemburgs – der zweiten großen und produktiven Schülerin des Marxismus – Spartakusprogramm endet, hat eine Aktualität gewonnen, die über Sein oder Nichtsein der ganzen Gattung homo sapiens entscheidet.

Daß wir das alles klar erkennen können, verdanken wir dem Mann, der vor 100 Jahren starb. Seine Denkansätze, seine Methoden der materialistischen Dialektik, seine historisch-materialistischen Analysen geschichtlicher Prozesse, seine exakte Überprüfung des ökonomischen Systems der kapitalistischen Produktionsweise, die uns deren innere Gesetze erkennen, die ihr immanenten Tendenzen begreifen ließ, bilden noch heute die Grundlagen dafür, auch die Widersprüchlichkeiten unserer Periode zu verstehen. Gewiß – die Zeit des von einer Unzahl von konkurrierenden Unternehmen bestimmten industriellen Kapitalismus ist dank der von Marx dargestellten Tendenz der Konzentration des Kapitals längst in die des monopolistischen Kapitalismus, der sich des Staats und seiner öffentlich-rechtlichen Instrumente bedient, umgeschlagen. Aber seine Religion ist noch immer der Profit, für dessen Erhaltung und Steigerung er im Falle seiner (unvermeidlichen) Krisen bereit ist, auch die riskantesten Mittel der physischen Gewalt einzusetzen. Die mögliche Gegenkraft, die den Fortbestand des Fortschrittes der Humanität gewährleisten kann, ist noch immer die Klasse derer, die vom Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft in seinen Bereichen leben. Doch ist inzwischen die Staatenwelt der siegreichen sozialistischen

Revolutionen – gleichsam von außen – danebengetreten. Heute gilt es, den Klassenkampf der Staaten und die Klassenauseinandersetzung in der kapitalistischen Welt sinnvoll zu kombinieren, um unter Vermeidung einer Weltkatastrophe der physischen Selbstvernichtung jeder menschlichen Zivilisation den Übergang zu einem friedlichen Weltsystem des Sozialismus und am Ende zu einer einheitlichen kommunistischen Gesellschaft des ganzen Erdballs herbeizuführen, in der die Bedrohung durch sinnlosen Krieg und Bürgerkrieg endgültig verschwunden wäre.

Dadurch sind viele Probleme schwieriger und komplizierter geworden, als sie einst waren, als Karl Marx die Bewegung verließ, für deren politische, gewerkschaftliche und geistige Entwicklung er das Rüstzeug erarbeitet hat. Wir können sie nur bewältigen, wenn wir auf der Basis des Werkes von Karl Marx weiterdenken und uns seine Methoden aneignen. Eben deshalb ist das antimarxistische Geschrei trotz aller Höflichkeitsgesten, die es an seinem 100. Todestag gewiß sowohl in der bürgerlichen Wissenschaft als auch in verbürgerlichten ehemaligen Arbeiterparteien für wenige Tage geben wird (sie sind dann sogleich vergessen), so stark (wenn nicht noch stärker) wie zur Zeit seines Lebens. Denn wer die Profitwirtschaft erhalten will, muß vor allem Marx bekämpfen.

Wer der Menschheit aber den Weg zur Menschlichkeit öffnen will, muß sich – will er die Welt genau erkennen, um seine Strategie sinnvoll zu

bestimmen – immer wieder auf Karl Marx stützen. Ohne ihn, seine Analysen und Methoden, kommt er nicht weiter. Seine Methoden muß er sich aneignen, wenn er sich in dieser in diesem Jahrhundert nach seinem Tode so veränderten Welt zurechtfinden will. Das geht – Franz Mehring hat es schon vor mehr als siebenzig Jahren in seiner „Geschichte der Sozialdemokratie“ beschrieben – nicht durch Auswendiglernen irgendwelcher Formeln, durch Dogmatismus: Denn Marxismus ist (schon weil er dialektisch verfährt) Methode und nicht Dogma. Aber das heißt mitnichten, daß die genaue Kenntnis des Werkes von Karl Marx, die manche als „Marx-Philologie“ verachten, überflüssig wäre. Denn diese Methode kann man nur durch genaue Kenntnis seines Werkes voll verstehen und nachvollziehen. Und ohne diese Methode kann man in unserer gesellschaftlichen Realität von heute keinen Kompaß finden.

Deshalb ist Karl Marx heute für uns so aktuell und notwendig geblieben, wie er es war, als seine physische Existenz geendet hat. Er wird es bleiben, bis einst die Menschheit sich eine Welt geschaffen hat, in der keine Klassengegensätze und Staatenwidersprüche mehr verhindern, daß der Wohlstand eines jeden anderen für jedermann erkennbar die Bedingung für das eigene Wohlergehen geworden ist.

**Prof. Dr. Wolfgang Abendroth (1906–1985)**

---

## Brief an einen Weggefährten in der Friedensbewegung

Lieber Pfarrer H.,

neulich, auf dem Empfang in der Stadthalle, machten Sie mich mit Herrn S. bekannt, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer. Als er meinen Namen hörte, reagierte er spitz: „Ach, der Herr Spoo, der gegen alle Unternehmer ist.“ – „Wie kommen Sie darauf?“ Ich sah ihn erstaunt an. – „Das hat sich herumgesprochen.“ – „Sie irren. Ich bin für die Unternehmer.“ Nun blickte er verwundert. „Ja, ich mag Menschen, die etwas unternehmen“, bekräftigte ich. „Um so mehr bedauere ich, daß es nur noch wenigen vergönnt ist, Unternehmer zu sein.“ Er schien an meinem Ernst zu zweifeln. Um mich verständlich zu machen, erzählte ich: „In meinem Beruf kenne ich viele, die sich nach einer eigenen Zeitung sehnen, um endlich schreiben zu dürfen, was sie für richtig halten. Aber es ist unmöglich, eine Zeitung aufzumachen – allenfalls ein Stadtteilblättchen, das einmal im Monat herauskommt. Der Markt der Tagespresse ist aufgeteilt. Konkurrenz findet fast nirgends mehr statt. Das regionale Monopolblatt ist zur dominierenden bundesdeutschen Zeitung geworden. Die Zentralisation des Kapitals schreitet fort, und so wird die Zahl der Presse-Unternehmer kleiner und kleiner.“ – „Warum ergreifen Sie nicht selber unternehmerische Initiative? Wenn Sie mit den bestehenden Zeitungen nicht zufrieden sind, dann machen Sie doch eine bessere. Qualität wird sich auf dem Markt immer durchsetzen. Die Leser werden künftig Ihre Zeitung kaufen.“ – „Auf besseren oder schlechteren Journalismus kommt es leider nicht an und auch nicht auf die Kaufentscheidung des Lesers, sondern auf das Anzeigengeschäft, das zum Beispiel dem Springer-Konzern jährlich über eine Milliarde Mark einbringt. Die Inserenten haben

kein Interesse, mehr als eine Zeitung in einer Region zu finanzieren.“ – „Aha, die bösen Inserenten.“ – „Wer sagt das? Pressekonzerne und Pressemonopole entstehen nicht aus bösem Willen von Inserenten oder Verlegern.“ – „Sondern?“ – „Die Unternehmer mögen allesamt liebe Menschen sein, aber sie sind den Gesetzmäßigkeiten der Wirtschaftsentwicklung unterworfen. Die Großen werden immer größer, immer mächtiger. Die Konkurrenz bleibt auf der Strecke. Einst gab es noch viele Millionen Bauernhöfe, Handwerksbetriebe und Einzelhandelsgeschäfte. Aber der Markt verödet zusehends. Einst gab es noch Tausende selbständige Zeitungen. Heute hat ein Journalist im Mittelfränkischen oder im Nordhessischen oder im Braunschweigischen keine andere berufliche Möglichkeit, als die publizistischen Interessen des Monopolverlegers zu vertreten, der in der Region allein herrscht das Grundrecht der Pressefreiheit ausübt. Ich mache daraus dem einzelnen Kapitalisten keinen Vorwurf. Es ist vielmehr der Kapitalismus selbst, der mit innerem Zwang die wachsende Mehrheit der Menschen entrechtet. Deswegen bin ich dafür, daß wir uns ein anderes Wirtschaftssystem schaffen, ein demokratisches System, in dem jeder nicht nur auf dem Papier gleiche Rechte hat, sondern fürs Ganze mitverantwortlich ist und wirksam mitbestimmen kann. Alle sollen Unternehmer sein.“ Damit hatte ich unseren Gesprächspartner wohl überfordert. Durch Wörter wie „Kapitalismus“ und „anderes Wirtschaftssystem“ und „Mitbestimmung“ schien er geradezu verletzt zu sein. Aber er blieb freundlich. Sicher war es gut gemeint, als er mir vorschlug, ich könne doch, wenn in der Presse derzeit nichts zu machen sei, in einer anderen Branche mein Glück versuchen; er kenne einen jungen Mann, der kürzlich



im Touristikgeschäft eine Marktlücke entdeckt habe und jetzt mit großem Erfolg Spezialreisen in den Fernen Osten arrangiere ... Aber warum komme ich heute auf dieses Gespräch zurück, das Sie arrangiert haben, lieber Pfarrer H.? Ich erinnere mich an einige Zwischenbemerkungen von Ihnen, zum Beispiel als Sie Herrn S. fragten, ob denn etwa die Millionenaufgabe der „Bild“-Zeitung die Theorie beweise, daß sich Qualität durchsetze. Sie brachten Beispiele dafür, daß die „soziale Marktwirtschaft“, wie Herr S. das jetzige System nannte, nicht funktioniere. Sie sprachen auch von der Not in vielen Ländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, von der rabiaten Ausplünderung dieser Länder durch bundesdeutsche und US-amerikanische Konzerne. Aber zum Schluß, als wir uns verabschiedeten, sagten Sie, an mich gewandt: „Ich verstehe nur nicht, wie Sie von Gesetzmäßigkeiten in der Wirtschaftsentwicklung sprechen können – als ob es darüber wissenschaftliche Klarheit gäbe.“ Sie erwähnten die Sachverständigen, von denen sich die Bundesregierung beraten lasse – die hätten doch mit ihren Prognosen immer unrecht behalten. Ihnen jedenfalls sei „alle Wirtschaftstheorie, alle Gesellschaftstheorie, alle Geschichtstheorie suspekt“. Darauf möchte ich Ihnen antworten.

Es ist mit der Wissenschaft wie mit dem Journalismus und vielleicht sogar mit der Kirche – entscheidend ist, von welchem Interesse sie geleitet wird. Auf die Gefahr hin, Sie zu schockieren, empfehle ich Ihnen: Lesen Sie Marx! Dieser Autor ist jetzt 100 Jahre tot. Sein Werk ist in dieser Zeit 100 000mal totgesagt worden. Die antimarxistische Propaganda beschäftigt heute mehr Menschen denn je, die Vorträge über Vorträge halten und Artikel über Artikel schreiben, um uns glauben zu machen, der Marxismus wäre tot. Ich schließe daraus, daß er in Wirklichkeit immer mehr Leben angenommen hat. Trauen Sie sich ans „Kapital“ heran! Nehmen Sie sich zwei Tage Zeit für die ersten 60 Seiten, deren Lektüre Konzentration erfordert. Nachher wird's immer kurzweiliger und vergnüglicher. Marx wird Sie nicht schulmeistern, Ihnen nicht vom Katheder aus kiloschwere Lehrsätze an den Kopf werfen, Sie nicht mit endlosen Kausalketten peinigen, sondern er wird Sie auf Ausflüge mitnehmen, auf denen Sie neue Perspektiven gewinnen werden und einen schärferen Blick, um die Wirklichkeit zu erkennen. Ich jedenfalls verdanke Marx Einsicht in gesellschaftliche Zusammenhänge, Entdeckung von Triebkräften

historischer Prozesse, Anregung zum Weiterdenken der Geschichte. Mir wird es dadurch leichter, mich jeden Tag im scheinbaren Chaos der Informationen und Desinformationen zurechtzufinden. Ich fühle mich weniger anfällig für politische Epidemien, weniger gefährdet durch die in Massenaufgaben verbreiteten Illusionen und Ängste. In einem alten Lied der Arbeiterbewegung heißt es: „Was wir am meisten hassen, ist der Unverstand der Massen.“ Die Entwicklung der Massenmedien ermöglicht eine immer wirksamere Manipulation unseres Bewußtseins. So kommt es, daß nicht nur Herr S., sondern auch viele Arbeiter offenen Auges blind für die Wirklichkeit sind. Je winziger infolge der Monopolisierungstendenz des Kapitalismus die Zahl derer wird, die wirtschaftliche und damit auch politische Macht ausüben, desto dringender sind sie darauf angewiesen, die entrechteten Massen an das Fernsehgerät zu fesseln, in Trance zu versetzen, in Traumwelten aus Hollywood zu entrücken, an künstlichen Fronten gegen böse Indianer oder Ostasiaten siegen zu lassen, Männer und Frauen gegeneinander zu hetzen, Junge und Alte, Studenten und Gewerkschafter, Angehörige der verschiedenen Berufe, Religionen, Nationen, Hautfarben – alle gegen alle, nur nicht gegen die Konzerne, die an jedem Konflikt, je blutiger er ausgetragen wird, desto mehr profitieren. „Teile und herrsche!“ Der in einen unentrinnbaren Sog geratene, immer heftiger schlingende Kapitalismus klammert sich in der Furcht vor seinem Untergang an alles und droht so alles zu zerreißen: Wohlstand, Kultur, Moral, alles. Die Gefahr ist groß, daß er zuletzt, mit Massenvernichtungsmitteln um sich schlagend, die ganze Menschheit mit sich hinabreißt. Um so wichtiger, lieber Pfarrer H., wird unser gemeinsames Engagement in der Friedensbewegung. Um das Überleben der Menschheit zu sichern, um die Welt so zu erhalten, daß man weiter auf ihr leben kann, um sie in gemeinsamer Arbeit friedlich und menschenwürdig zu gestalten, werden wir noch viel Mut und Kraft, Phantasie und Zähigkeit, Selbstvertrauen und Solidarität brauchen – aber auch Sehvermögen, um unsere eigene Lage und die Verhältnisse um uns herum richtig einzuschätzen. Dazu brauchen wir Marx: Er hilft, unsere eigenen Köpfe vor dem Tohuwabohu zu bewahren, das der Kapitalismus in seiner langen Agonie anrichtet. Und darum – ohne Sie missionieren zu wollen, lieber Pfarrer H. – empfehle ich Ihnen: Lesen Sie Marx!

Eckart Spoo (1936–2016)

# Über Marxismus und Demokratie

Die Schicksale der Demokratie sind an die Schicksale der Arbeiterbewegung gebunden. Demokratie wird nicht in dem Maße lebensfähig, als die Arbeiterklasse ihren Emanzipationskampf aufgibt, sondern umgekehrt, Demokratie wird lebensfähig in dem Maße, als die sozialistische Bewegung stark genug wird. Wer die Stärkung der Demokratie wünscht, muß auch die Stärkung und nicht die Schwächung der sozialistischen Bewegung wünschen. Ist die Demokratie für die Bourgeoisie teils überflüssig, teils hinderlich geworden, so ist sie für die Arbeiterklasse dafür notwendig und unentbehrlich. Sie ist erstens notwendig, weil sie politische Formen schafft, die als Ansätze und Stützpunkte bei der Umgestaltung der bürgerlichen Gesellschaft dienen werden. Sie ist aber zweitens unentbehrlich, weil nur in ihr, in dem Kampfe um die Demokratie, in der Ausübung ihrer Rechte das Proletariat zum Bewußtsein seiner Klasseninteressen und seiner geschichtlichen Aufgaben kommen kann. Mit einem Wort: die Demokratie ist unentbehrlich, nicht weil sie die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat überflüssig, sondern umgekehrt, weil sie diese Machtergreifung ebenso notwendig wie auch einzig möglich macht ...

Nachdem einmal die Entwicklung des Klassenkampfes selbst und seiner gesellschaftlichen Bedingungen zur Formulierung der Grundsätze des wissenschaftlichen Sozialismus geführt hat, kann es – wenigstens in Deutschland – keinen Sozialismus mehr außer dem Marxschen ... geben. Das Zurückgreifen auf vormarxsche Theorien des Sozialismus bedeutet nicht einmal den Rückfall in die Kinderschuhe des Proletariats, nein, es ist ein Rückfall in die ausgetretenen Hausschuhe der Bourgeoisie ...

Die ganze Besonderheit der sozialistischen Bewegung liegt darin, daß hier zum erstenmal in der Geschichte die Volksmassen selbst und gegen alle herrschenden Klassen ihren Willen durchsetzen, diesen Willen aber ins Jenseits der heutigen Gesellschaft, über sie hinaus setzen müssen. Die Vereinigung der großen Volksmasse mit einem über die ganze bestehende Ordnung hinausgehenden Ziel, des alltäglichen Kampfes mit der großen Weltreform, das ist das große Problem der sozialistischen Bewegung, die sich folgerichtig zwischen dem Aufgeben des Massencharakters und dem Aufgeben des Endziels, zwischen dem Rückfall in die Sekte und dem Umfall in die bürgerliche Reformbewegung vorwärtsarbeiten muß.

**Rosa Luxemburg**

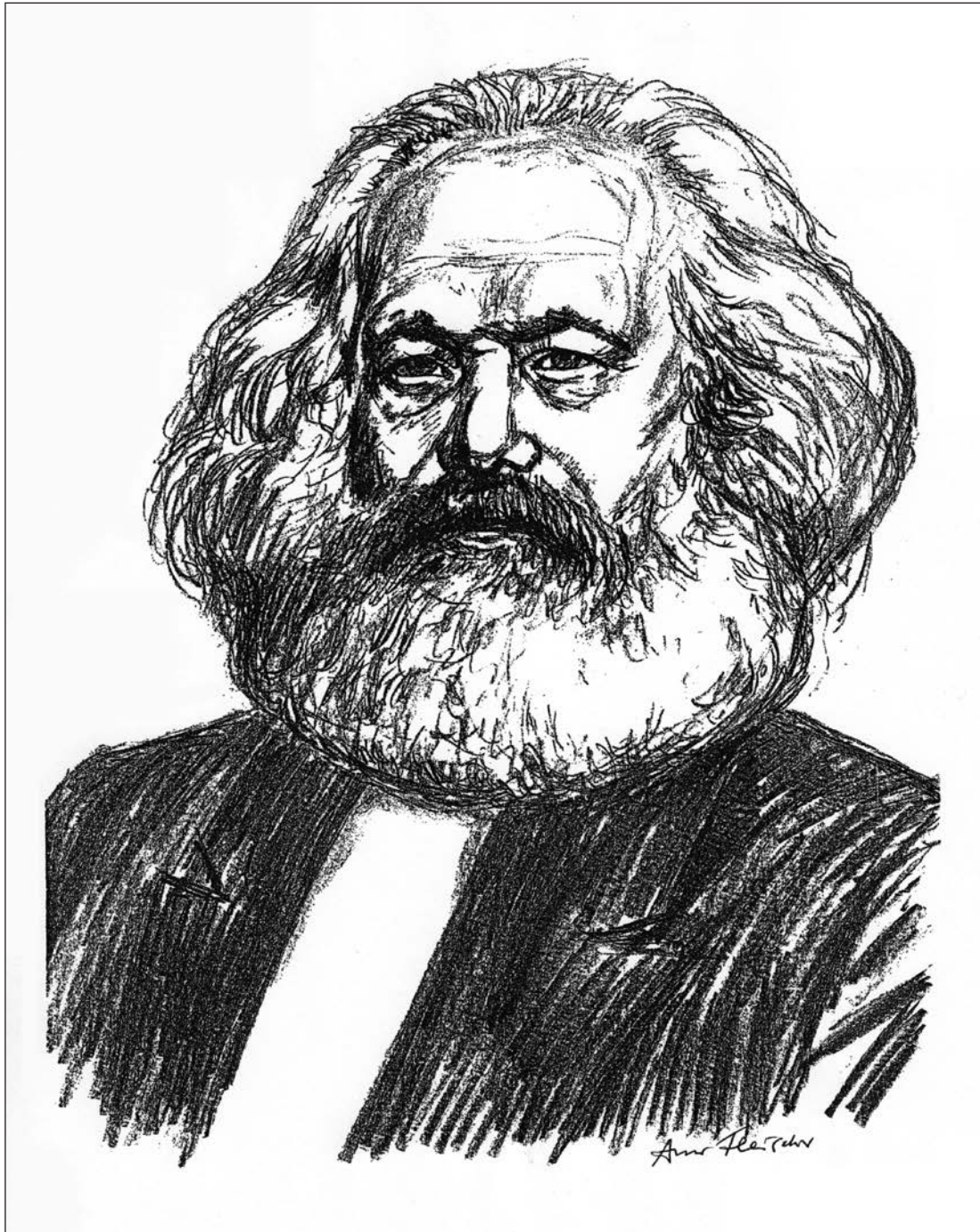
(Aus „Sozialreform oder Revolution?“, 1900)

---

## Im Paradies der Ideen

Im Paradies der Ideen, wo die Philosophen gern  
über die Welt sich unterhalten, spricht Karl Marx zu Gott dem Herrn:  
„Meinetwegen, ja, du schufst sie. Doch nun ist's an der Zeit,  
Herrgott, sie zu verändern, und damit weiß ich besser Bescheid!“

**Henryk Keisch (1983)**



Grafik: Arno Fleischer

Beilage zum „RotFuchs“ Nr. 244 (Mai 2018)  
Layout: Wolfgang Metzger / Rüdiger Serinek

Titelgrafik: Ingo Arnold

[www.rotfuchs.net](http://www.rotfuchs.net)